

Bibelsonntag 2012

Predigtskizze zu Jona 2, 1 – 8

Du hast meinen Hilfeschrei vernommen

Ein Gebet in höchster Not

1, Der Herr aber liess einen grossen Fisch kommen, der verschlang Jona. Drei Tage und drei Nächte lang war Jona im Bauch des Fisches.

2 Dort betete er zum Herrn, seinem Gott:

3 In meiner Not rief ich zu dir Herr, und du hast mir geantwortet. Aus der Tiefe der Totenwelt schrie ich zu dir und du hast meinen Hilfeschrei vernommen.

4 Du hattest mich mitten ins Meer geworfen, die Fluten umgaben mich; alle deine Wellen und Wogen schlugen über mir zusammen.

5 Ich dachte schon, du hättest mich aus deiner Nähe verstossen, deinen heiligen Tempel würde ich nie mehr sehen.

6 Das Wasser ging mir bis an die Kehle. Ich versank im abgrundtiefen Meer, Schlingpflanzen wanden sich mir um den Kopf.

7 Ich sank hinunter bis zu den Fundamenten der Berge und hinter mir schlossen sich die Riegel der Totenwelt. Aber du, Herr, mein Gott, hast mich lebendig aus der Grube gezogen.

8 Als mir die Sinne schwanden, dachte ich an dich, und mein Gebet drang zu dir in deinen heiligen Tempel.“

Übersetzung: Gute Nachricht Bibel

Vom Bauch des Schiffes in den Bauch des Fisches, so schildert die Erzählung diese dramatische Etappe auf dem Weg des Jona. Dazwischen schwebt er in Lebensgefahr, weil er ins Wasser geworfen wurde. Im Magen des Fisches ist er zwar vorläufig in Sicherheit, aber in einem furchtbar engen, stockdunklen Gefängnis. Wie es da gerochen hat, wage ich mir kaum vorzustellen.

Mit starken Worten schildert der Psalm etwas von den Gefühlen eines total eingeschlossenen, vom Tod bedrohten Menschen.

Er kann sich kaum bewegen („Schlingpflanzen wanden sich mir um den Kopf“); er ist weit weg von den Menschen („ich sank hinunter bis zu den Fundamenten der Berge“); er sieht keine Chance auf Befreiung mehr („hinter mir schlossen sich die Riegel der Totenwelt“).

Nicht nur der Kontakt mit den Menschen ist unmöglich, er fragt sich auch, ob Gott sich überhaupt noch für ihn interessiert („ich dachte schon, du hättest mich aus deiner Nähe verstossen“). Vermutlich plagen ihn auch Schuldgefühle, weil er denkt, dass Gott ihn aus Zorn über ein Vergehen so gestraft hat. In der Jona-Erzählung ist das klar der Fall. Jona hat sich geweigert, Gottes Auftrag anzunehmen. Er hätte ja nach Ninive gehen und dort predigen sollen.

Ist das nicht kennzeichnend für Menschen, die in einem Gefängnis sein müssen? Abgeschnitten vom normalen Leben, isoliert, kaum mehr Hoffnung für eine sinnvolle Zukunft, belastet mit dem Vorwurf: Ich habe mich schuldig gemacht.

Natürlich gibt es enorme Unterschiede. Ob eine Person in einem Rechtsstaat eine genau abgemessene Strafe in einem Gefängnis absitzen muss oder ob ein Regime ihm unbequeme Kritiker ohne jedes Verfahren einschliesst, mit Gewalt und Drohungen die Würde der Gefangenen verletzt, da liegen Welten dazwischen. Wie sich das zweite auf Betroffene auswirken kann, hat Dietrich Bonhoeffer im Gedicht „Wer bin ich?“ von 1944 (im Buch „Widerstand und Ergebung“) sehr eindrücklich beschrieben.

(Ich bin ...) „Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung...“

Auch wenn wir die Situation von Menschen in unseren Gegenden vor Augen haben, die starke Abhängigkeit trifft Gefangene in jedem Fall.

Nun sagen Sie vielleicht: Mich geht das alles nichts an, ich war noch nie im Gefängnis und werde es wahrscheinlich auch nie sein (höchstens auf Besuch).

Gibt es ähnliche Situationen im Leben auch ohne Aufenthalt in einer Strafanstalt?

Mir ist in Gesprächen mit Menschen im höheren Alter einige Male die Vermutung aufgetaucht, dass es beim älter werden vergleichbare Erfahrungen gibt: Eine Person ringt mit der zunehmenden Abhängigkeit; mit dem Verlust von Freiheiten, der eingeschränkten Kommunikation.

Vielleicht haben Sie solche Klagen auch schon gehört: Ich würde gern meinen Enkelkindern aus meinem Leben erzählen, aber die interessiert das nicht. Da fühlt sich ein Mensch zwar nicht wertlos, aber eben auch nicht (mehr) wertvoll.

Wie gross das Gefühl des Verlustes sein kann, wenn jemand nach Jahrzehnten das Autofahren aufgeben muss, kann ich nur ahnen. Wenn die Seh- oder Hörfähigkeit abnimmt, fühlen sich viele nicht mehr so ganz ernst genommen, fürchten viel mehr als vorher, etwas zu verpassen, am Rand statt mittendrin zu sein.

In unserer Leistungsgesellschaft bekommt ein Mensch, der keiner bezahlten Arbeit mehr nachgeht, nicht selten den Eindruck, er sei nicht mehr für ganz voll zu nehmen. Und dass Armut, auch wenn man sie einigermaßen erfolgreich verheimlicht, eine Serie von Einschränkungen mit sich bringt, leuchtet ein.

Die entscheidende Frage für den Beter dieses Psalms ist: Interessiert das Gott überhaupt? Hat er eine Ahnung davon, wo ich bin, was für Ängste ich durchstehen muss, wie hoffnungslos meine Lage ist?

Er schreit laut zu Gott um Hilfe – offensichtlich weil er der Überzeugung ist, dass er ganz weit weg ist.

Für mich überraschend steht die Antwort auf diese Frage schon im zweiten Satz: „... und du hast meinen Hilfeschrei vernommen“ (Vers 3). Er schaut also nach der Befreiung aus seiner Gefangenschaft zurück und beschreibt, wie es ihm ergangen ist.

Mir scheint, das Staunen ist deutlich spürbar: Doch, entgegen meinen grössten Befürchtungen hat Gott mich nicht aus den Augen verloren, mich nicht von sich gewiesen, sondern er blieb mit mir in Verbindung – und hat mich befreit.

Ich sehe darin eine ermutigende Erfahrung: Das Vertrauen ist in eine schmerzhaft und schwierige Krise geraten, aber Gott hat klar gemacht, dass er es nicht aufgekündigt hat.

Und ich sehe in diesem Text auch ein Echo jener biblischen Kernaussage: Gott will keine Gefangenen, er setzt sich für ihre Befreiung ein. Jesus hat in seinem ersten öffentlichen Auftritt in Nazareth (Lukas 4, 16 – 30) seinen Auftrag mit Worten aus Jesaja 61, 1 und 2 beschrieben. Zentral: Ich soll den Gefangenen Befreiung ankündigen.

Wir leben nicht in einer Welt, die vollständig auf Gefängnisse oder ähnliche Anlagen verzichten kann, aber wir hören, dass Gott uns alle mit gleich viel Sorgfalt geschaffen hat, und dass darum alle die gleich grosse Würde haben. Wie wirkt sich das aus? In unseren Verhältnissen kann es heissen: Besuche bei Gefangenen, respektvolle Gespräche, die Möglichkeit, eine Bibel in der Muttersprache zu lesen. Wo Willkür und unfaire Verfahren verbreitet sind, das Engagement für transparente und gerechte Verfahren, wie z.B. von Amnesty International und anderen Organisationen, fehlen.

Und ganz gleich, ob es Menschen betrifft, die mit Abhängigkeiten hinter Mauern oder in scheinbarer Freiheit zu kämpfen haben: Sie sollen erfahren, dass sie in den Augen Gottes kostbar, einmalig, liebenswert sind.

*Pfarrer Jakob Bösch, Präsident der Schweizerischen Bibelgesellschaft
Juli 2012*

Die Predigtskizze soll Anregung für eine Predigt geben: Sie darf gekürzt, erweitert und umgestellt werden.